Morgen-Ausgabe.

„Berliner Tageblatt"
erscheint täglich zweimal mit Ausnahme des Sonntags, an welchem es nur in einer Morgenausgabe ausgegeben wird. Man abonnirt außerhalb Berlins bei allen Post-Anstalten des deutschen Reiches, Oesterreich-Ungarns, der Schweiz, Italiens, Belgiens, Luxemburgs, der Niederlande (Holland), Dänemarks, Schwedens und Norwegens und der Donaufuranten; in Berlin bei der Expedition Jerusalemerstr. 48/49; Filiale Friedrichstadt: Friedrichstr. 66; Filiale Königstadt: Königstr. 55; Filiale Louisenstadt: Prinzenstr. 41; Filiale Potsdamer Viertel: Potsdamerstr. 134a; bei allen Zeitungsspeditoren und Stadtpostämtern. Für alle übrigen Staaten ist der Bezug nur per Kreuzband durch die Expedition dieses Blattes möglich.
Chef-Redakteur: Arthur Levysohn in Berlin.

Abonnements-Preis
auf das „Berliner Tageblatt" nebst „Handels-Zeitung", sowie dem illustrirten Witzblatt „ULK", der feuilleton. Montags-Beilage „Zeitgeist", dem belletristischen Sonntagsblatt „Deutsche Lesehalle" und den „Mittheilungen über Landwirthschaft, Gartenbau und Hauswirthschaft" vierteljährlich 5 M. 25 Pf., Ausland expl. Postaufschlag; bei directer Zusendung unter Kreuzband 14 M. pro Quartal (für Berlin auch monatlich 1 M. 75 Pf. incl. Botenlohn, bei separater Zustellung des Abendblattes 2 M.). — Inserate à Zeile 50 Pf. („Stadt-Anzeiger" 30 Pf.) werden in der Expedition Jerusalemerstr. 48/49, sowie deren Filialen: Friedrichstr. 66, Königstr. 55, Prinzenstr. 41, Potsdamerstr. 134a angenommen.
Druck und Verlag von Rudolf Mosse in Berlin.

Berliner Tageblatt.

Nr. 424. Berlin, Freitag, den 23. August 1889. **XVIII. Jahrgang.**

Bei **allen Post-Anstalten** des Deutschen Reiches werden **Abonnements**

für den Monat September

auf das
„Berliner Tageblatt" u. **Handels-Zeitung** mit **Effekten-Verloosungsliste** nebst illustr. Witzblatt **„ULK"**, belletrist. Sonntagsblatt **„Deutsche Lesehalle"**, feuilletonist. Beiblatt **„Der Zeitgeist"**, „Mittheilungen über **Landwirthschaft, Gartenbau** und **Hauswirthschaft"** zum Preise von **nur 1 Mk. 75 Pf.** entgegengenommen; ebenso in **Berlin** bei sämmtlichen Zeitungs-Spediteuren, allen Stadt-Postämtern, sowie bei der Expedition des „Berliner Tageblatt", Jerusalemerstr. 48/49.

* * *

Allen neu hinzutretenden Abonnenten
wird der bis zum 1. September bereits veröffentlichte größere Theil des höchst spannenden Romans von
P. Sales unter dem Titel **„Goldblondes Haar"**
gratis und **franco** nachgeliefert.

Kaisertage im Elsaß.

(Von unserem Korrespondenten.)

⊙ **Straßburg**, 21. August.

Die allgemeine Begeisterung geht noch immer **crescendo**. Straßburg bietet den Anblick eines kleinen Abbildes von Berlin, wenn dieses selbst durch besondere Ereignisse den Stempel feiertäglicher Volksstimmung erhalten hat. Das wogt und brandet in den Straßen und auf den öffentlichen Plätzen, als zählte die Hauptstadt der Reichslande nicht 111,000 Einwohner, sondern mindestens viermal so viel. Namentlich an dem Kaiserpalast staut sich die Menge, und die Szenen, welche sich sonst nur Unter den Linden an dem historischen Eckfenster zur Zeit der Wachtparade abspielten, wiederholen sich hier allstündlich.

Von der gewaltigen und spontanen Volkskundgebung, welche das Ende des gestrigen ersten Tages des Kaiserbesuchs bildete, habe ich bereits telegraphisch Kunde gegeben. Heute Morgen bei der Abfahrt des kaiserlichen Paares zur großen Truppenschau auf dem etwa dreiviertel Stunden entfernten „Polygon" spielten sich dieselben Begrüßungsszenen ab, die sich bei der Rückkehr des Monarchen von der Revue in noch erhöhtem Maße wiederholten. Selbst wenn man Alles abzieht, was das altdeutsche, eingewanderte Element an hergebrachter Begeisterung zu leisten weiß, bleibt dennoch ein gutes Theil ehrlicher, aufrichtiger, rein elsässischer Betheiligung an diesen Ovationen übrig, die in Betracht gezogen werden muß, selbst wenn sie sich nicht gleich im Handumdrehen auf wahlpolitischem Gebiete praktisch fühlbar machen sollte.

Die Truppenschau bot, wie alle solche Schauspiele, vom Wetter begünstigt, wie sie war, ein ebenso glänzendes als erfreuliches Bild militärischer Machtentfaltung. Da bekanntlich die Straßburger Garnison aus Elementen verschiedenster Bundesstaaten zusammengesetzt ist, da in ihr Preußen, Sachsen, Baiern, Württemberger und Badenser einträchtig neben einander stehen, so mochte es für den Fachmann von Interesse sein, zu beobachten, wie weit diese verschiedenen Volksstämme, zu einem Armeekorps zusammen geschweißt, es in der gleichartigen Ausbildung gebracht haben. Das geschulte Auge des obersten Kriegsherren mag da vielleicht manche feinen Unterschiede bemerkt haben, die dem militärischen Laien, welcher Alles vortrefflich fand, nicht aufzufallen vermochten. Aber dafür bot diese Fahrt nach dem Felde der Truppenschau, das mit seinem dunkel blauenden Hintergrund der mächtig aufstrebenden Vogesenberge einen jauchzerisch etwas reizvolleren Rahmen darbot als etwa unser Tempelhofer Feld in Berlin, dafür, sage ich, gewährte die Fahrt zum Polygon die Gelegenheit, jene volksthümlichen Stadtviertel zu durcheilen, in welche der Fremde sonst nur sehr selten sich verirrt. Und in diesen Quartieren durfte man mit Genugthuung gewahren, daß der Häuserschmuck zuweilen noch reicher, jedenfalls aber ununterbrochener dem Auge sich darbot als in den vornehmeren Vierteln. Niemand hatte sich ausgeschlossen, und wer keine Fahnen herausstecken konnte, der hatte für Tannengewinde gesorgt, und wem die natürlichen Blumen zu kostspielig waren, der hatte sich Rosen aus Papier gefertigt und damit sein Häuschen geschmückt. Nicht ohne Rührung konnte man dieses patriotische „Scherflein der Wittwe" gewahren, das in freundlichster Weise in allen den zahlreichen Häusern ergänzt wurde, aus denen gleichzeitig elsässische und deutsche Fahnen herauswingen, als Wahrzeichen, daß sich die Insassen als Elsässer und Deutsche fühlen.

Freilich, es wäre verwegen, wollte man behaupten, daß selbst die begeistert herbeigeströmten und den Kaiser hejubelnden Elsässer dem Monarchen wunschlos gegenüberständen. Im Gegentheil, man hat hier gar Manches auf dem Herzen. Und das große Ach und Weh aller Eingeborenen des Landes bleiben zur Zeit die strengen Paßvorschriften. Das Gefühl des Niederdrückenden, welches diese Ausnahmeverordnung erzeugt, geht so weit und beherrscht so sehr die Gemüther, daß es sich sogar bei Gelegenheiten in den Vordergrund drängt, die vielleicht hierzu nicht ganz taktvoll erscheinen wollen.

Ich erwähnte schon in meinem gestrigen Telegramm des Dankes, den der Kaiser beim Empfang im Palais dem Bürgermeister Back von Straßburg für den herzlichen Willkomm ausgesprochen, den ihm die Stadt dargebracht. Herr Back hatte diese freundlichen Aeußerungen des Monarchen kaum entgegengenommen, als der Präsident der Handelskammer, Herr Sengewald, vom Kaiser mit einer Ansprache beehrt wurde. Herr Sengewald glaubte den Augenblick gekommen, in welchem er von den lästigen Paßvorschriften sprechen dürfe, deren Abschaffung allseitig sehnlichst erwünscht sei. Aber so gnädig Kaiser Wilhelm noch den Moment zuvor zum Bürgermeister gesprochen, so entschieden schnitt er jedes weitere Wort des Handelskammerpräsidenten mit dem Bemerken ab: „Ja, die Zeiten bringen das so mit sich!" Es ist ersichtlich, daß die Anregung verstimmt hatte, und ebenso begreiflich, daß das Kaiserwort Den, an den es gerichtet worden, nicht eben freudig überraschte.

Immerhin enthält das Kaiserwort keine unbedingte Ablehnung des elsässischen Herzenswunsches, und die Ableitung auf die „Zeiten" verträgt wohl auch eine günstigere Auslegung, wenn zu deren Erklärung vielleicht auch ein größeres Maß von Geduld gehört, als dasjenige ist, über welches die Meisten hier verfügen.

* * *

(Telegramme unseres Korrespondenten.)

⊙ **Straßburg**, 22. August, 5 Uhr 15 Min. Nachm.

Wiederholte große Volksovationen spielten sich heute vor dem Kaiserpalast ab. Mittags 1 Uhr sangen dicht gedrängte Volksmassen vor dem Palast wieder die „Wacht am Rhein", und als der Kaiser mit der Kaiserin an das Balkonfenster trat, die Kaiserin mit dem Tuche winkend, brausten tausendstimmige Hoch- und Hurrahrufe durch die Luft. — Der Kaiser sprach sich in seiner Kritik nach der gestrigen Revue hochbefriedigt über den Zustand des 15. Armeekorps aus. General v. Heuduck soll die Kette zum hohenzollernschen Hausorden erhalten haben.

6 Uhr 55 Min. Nachm.

Einige Mitglieder des Landesausschusses hielten den Moment für opportun, um die Frage des Paßzwangs durch den Vorstand beim Kaiser anzuregen. Der Vorstand erhielt auf die Anfrage, ob der Kaiser geneigt sei, eine Deputation des Landesausschusses zu empfangen, die Auskunft, daß des Kaisers Zeit besetzt sei, daß er jedoch anheimgebe, auf schriftlichem Wege eine Petition einzureichen. Der Vorstand redigirte hierauf eine Petition wegen Aufhebung oder doch Linderung des Paßzwanges. — Die heutige Gefechtsübung hatte zum Vorwurf die Vertheidigung Straßburgs gegen einen fingirten von Westen kommende Feind.

* * *

Goldblondes Haar.

Roman aus dem Pariser Leben

[19. Fortsetzung.]

von

P. Sales.

Gleich nachher fanden die anderen Schreiber sich ein, und Fourmont begab sich deshalb in sein Arbeitszimmer, wohin Brigard ihm folgte, indem er zu seinem Prinzipal sagte:

„Da ist ja ein entsetzliches Verbrechen, von dem die Journale berichten . . .!"

„Nicht wahr? O, wenn Sie müßten, wie dieser Vorfall mich aufregte! . . . Die ganze Nacht habe ich nicht schlafen können!"

Als er später in seinen Speisesaal kam, fand er dort Juliene, schwarz gekleidet und sehr bleich, ihre Anordnungen für das Frühstück treffend. Sie begrüßte ihren Vater mit so ernster Miene, wie er sie vorher an ihr gewohnt war.

„Willst Du etwa in Zukunft das Hauswesen selbst leiten?" fragte er sie.

„Ja, mein Vater!" erwiederte sie kühl; „ich halte dies für meine Pflicht!"

„Deshalb hast Du auch wohl diese düstere Kleidung angelegt? Du weißt doch, daß ich heitere Farben liebe."

„Aber ich selbst bin nicht in heiterer Stimmung: ich bin traurig!"

„Weshalb?"

„Weil meine Freunde in Trauer sind."

„Höre, Juliene, ich will von allen jenen Leuten nichts mehr hören. Ich that Unrecht, bisher so nachsichtig gegen Dich zu sein; wir sehen jetzt die Folgen davon. Du stellst Dich auf die Seite Derjenigen, die mir zuwider sind, und benimmst Dich rücksichtslos gegen Andere, die ich werth schätze. Erst gestern wieder machtest Du Schwierigkeiten, Dich auf der Fahrt nach Asnières durch Mademoiselle Angelina begleiten zu lassen, eine höchst achtbare Dame und eine aufrichtige Freundin . . ."

Juliene unterbrach ihn, indem sie mit großer Entschiedenheit sagte:

„Ich, meinerseits, that Unrecht, daß ich dieser Dame bisher gestattete, in meiner Nähe zu weilen. In Zukunft wird sie nicht mehr hierher kommen, oder — das schwöre ich Ihnen — ich gehe fort von hier!"

„Bist Du von Sinnen?"

„O nein, mein Vater! Ich weiß, was ich zu thun habe, und ich wiederhole es: wenn Sie Mademoiselle Verdier fernerhin hier empfangen, so bleibe ich nicht hier! Sie werden mir gestatten, daß ich mich nach Asnières in unsere Villa zurückziehe; wo ich zu bleiben gedenke bis zu dem Tage, an welchem sich die Schuldlosigkeit meiner Freunde herausstellen wird."

„Die Schuldlosigkeit dieser Missethäter?"

„Schlimm genug, wenn Sie ihre Schuld für möglich halten; ich bin fest überzeugt, daß sie gänzlich unschuldig sind!"

Der Notar war ganz bestürzt; er hätte seiner Tochter nimmermehr solch ernste Entschlossenheit zugetraut, auch glaubte er, ein ernstes Wort von seiner Seite würde genügen, sie fügsam zu machen, deshalb rief er:

„Juliene! Ich bin es müde, Deine kindischen Einwürfe mitanzuhören, und verlange Achtung wie Gehorsam von Dir! Zunächst verbitte ich mir jede Erwähnung der Familie Garancier und jenes Serge Morain! . . . Was Mademoiselle Verdier betrifft, . . . so verkünde ich Dir hiermit meinen festen Entschluß, dieselbe zu heirathen! . . . Sie wird Dir eine gute Mutter und eine verständige Leiterin sein, derer Du sehr benöthigt bist. Du bedarfst sogar, wie ich sehe, einer strengen Ueberwachung. — Meine künftige Gattin wird mithin hier ebensowohl zu Hause sein wie Du. Wehe Dir, wenn Du ihr die schuldige Achtung verweigertest!"

„Damit ich in diese Verlegenheit nicht komme, werde ich noch heute dieses Haus verlassen!"

* * *

Herr Stanislas Fourmont hatte diesmal einen bösen Tag; durch den heftigen Auftritt mit Julienne war ihm sein Frühstück gänzlich verdorben worden. Wenn er seine Absicht, Angelina zu heirathen, durchführte, so mußte er noch auf Schlimmeres gefaßt sein. Und welches Aufsehen würde es im Kreise seiner Bekannten erregen, wenn seine Tochter sich weigerte, der Vermählungsfeierlichkeit beizuwohnen!

„Sie ist einer solchen Widersetzlichkeit fähig!" sagte er sich verzweiflungsvoll.

Während der ganzen Mahlzeit hatte sie, außer den Anweisungen für die Dienstboten, kein Wort gesprochen; still und betrübt saß sie da, die Augen fortwährend vor sich niedergesenkt. Der Notar, der an ihr heiteres Geplauder und ihr freudiges Lachen gewöhnt war, glaubte ersticken zu müssen. Am Schluß des Frühstücks wagte er noch einen Versuch, sein Ansehen geltend zu machen.

„Ich hoffe, Deine üble Laune wird Dir nun vergangen sein, und wir werden nicht mehr nöthig haben, von Deinen thörichten Absichten zu sprechen . . ?"

„Mein Entschluß ist unerschütterlich!"

„Ach, laß' mich damit in Ruhe! Sei vernünftig und beweise, daß Du nicht mehr das verwöhnte Kind bist, wie bisher . . . Ich werde Mademoiselle Verdier bitten lassen, mit uns zu diniren, . . . und Du wirst die dazu erforderlichen Anordnungen treffen. Das ist mein Wille, hörst Du?"

„Gewiß, mein Vater! Nur werden Sie mir erlauben müssen, an diesem Diner nicht theilzunehmen!"

„Wie? Weshalb?"

„Ich fühle mich nicht wohl!"

Damit stand sie auf, verneigte sich und verließ den Speisesaal.

Der Notar war einen Augenblick wie betäubt, dann aber wollte er seinem Zorn Luft machen; er griff nach dem vor ihm stehenden Kaffee-Service, um es zu zertrümmern. Zudessen besann er sich noch zu rechter Zeit, daß dies ein sehr kostbares Geschirr sei, für welches er einen unerhörten Preis bezahlt hatte, und während er über die ihm nicht mehr genau erinnerliche Summe nachdachte, verging ihm der Zorn. Er beruhigte sich bald vollständig, indem er sich sagte, daß ein Zornes-Ausbruch für einen Notar eigentlich nicht schicklich sei, dessen Amtshandlungen einen besonnenen, ernsten Mann verlangen, der sich selbst zu beherrschen weiß.

Trotzdem kam er mit sorgenschwerer Miene in sein Büreau und sagte zu seinem Vertrauten, der eben von einem Ausgang zurückkehrte: „O, mein Freund, welche Mühseligkeiten bereitet uns doch das alltägliche Leben!"

Eine Bemerkung, die Jener durch einen tiefen Seufzer erwiederte, der wahrscheinlich seine innige Theilnahme ausdrücken sollte.

Hierzu die Freitags-Beilage „Mittheilungen über Landwirthschaft rc." Nr. 34.